

**Zeitschrift:** Neues Berner Taschenbuch  
**Herausgeber:** Freunde vaterländischer Geschichte  
**Band:** 4 (1898)

**Artikel:** Zur Topographie der Kreuzgasse und der Gerechtigkeitsgasse in Bern  
**Autor:** Türler, Heinrich  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-127253>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Bur Topographie der Kreuzgasse und der Gerechtigkeitsgasse in Bern.

Von Heinrich Fürls.

Der Hauptplatz des alten Bern war die Kreuzgasse. Durch sie wurde die alte „Märitgasse“, womit zugleich Kramgasse und Gerechtigkeitsgasse bezeichnet waren, in einen unteren und einen oberen Teil getrennt. Der Raum der „Märitgasse“, wo diese beiden Teile zusammenstoßen, war die eigentliche Kreuzgasse, während wir diese Bezeichnung heute nur der schmalen, links und rechts neben der Hauptstraße befindlichen Gasse geben.

Der Name Kreuzgasse röhrt, wie wir in „Bern, Bilder aus Vergangenheit und Gegenwart“ zum ersten Mal dargestellt haben, vom Marktfreize her, das bei der Gründung der Stadt dort inmitten des Marktes gesetzt wurde. Das Kreuz war das Wahrzeichen des am Orte geltenden Markt- oder Stadtrechts, das jede Verlezung des Marktfriedens mit der Strafe des Königsbannes bedrohte. In mancher deutschen und französischen Stadt hieng am Kreuze noch ein Handschuh, der die Hand des Königs bedeuten sollte. Daß dies in Bern auch der Fall war, beweisen uns noch die erhaltenen paar Burgernzielsteine um unsere Stadt herum, die alle eine Hand, freilich als Schwurhand mit drei erhobenen Fingern dargestellt, tragen. An Stelle dieser

Steine standen ursprünglich einem direkten urkundlichen Zeugnisse und auch der allgemeinen Sitte gemäß Kreuze, die einst des Materials wegen auch in der Form ersezt wurden, aber offenbar den alten Handschuh als Zeichen ihrer Bedeutung von Grenzsteinen für das Stadtgebiet beibehielten.

Wann das Marktkreuz in Bern verschwunden ist, können wir nicht sagen, wahrscheinlich ziemlich frühe; denn Justinger erzählt uns 1420, daß im Jahre 1334 bestimmt wurde, die Schlüssel der Burg Wimmis sollten an der Kreuzgasse in Bern hängen, statt daß er sagt am Kreuze. Er wird dieses eben nicht mehr gesehen haben.

Es ist natürlich, daß, als die Stadt autonom geworden war, sie ihr Rat- oder Gerichtshaus in die Nähe des Marktkreuzes, den Mittelpunkt des Verkehrs, nämlich südlich an die Kreuzgasse, an den untern Eingang auf die Plattform verlegte, was wohl noch ins 13. Jahrhundert fallen dürfte. 1416 wurde das heutige Rathaus, am nördlichen Ende der Kreuzgasse, bezogen.

In der Kreuzgasse spielte sich ein Teil des öffentlichen Lebens ab und konzentrierte sich der Verkehr.

Durch Justinger erfahren wir, daß bei der Belagerung der Stadt durch König Rudolf von Habsburg im Jahre 1288 die Streitmacht der Berner in der Kreuzgasse stand, um die Feinde bald von der obern, bald von der untern Stadt abzuwehren. Auch später war die Kreuzgasse der Sammelplatz der städtischen Mannschaft. Als am 26. Juni 1513 300 Landleute vom Könizer Kirchweihfest in der Erbitterung gegen die in französischem Solde stehenden Stadtburger in die Stadt zogen und in die Häuser einiger „Kronenfresser“

drangen, eilte der Schultheiß Jakob von Wattenwyl, nur vom ritterlichen Albrecht vom Stein und einem Knechte begleitet, an die Kreuzgasse, pflanzte hier das Stadtbanner auf und sammelte durch das Sturmgeläute der Glocken die Bürgerschaft um sich. Durch Ermahnungen konnten die Bauern zum Abzuge gebracht werden.

An die Kreuzgasse strömte auch das Volk zusammen, wenn dort, an des „Reiches Straße“<sup>1)</sup>, das Gericht zur Beurteilung eines Totschlägers versammelt war. Neben dem erhöhten Richterstuhl, auf dem der Schultheiß oder ein Statthalter Platz nahm, saßen die Richter; die Zuschauer bildeten den Ring. Auf den Befehl des Schultheißen wurde der Ring auf drei Seiten geöffnet, und wurden drei Straßen zum Gerichte gemacht, durch welche der Beschuldigte auf den dreifachen Ruf des Weibels kommen sollte. Dieses ceremonielle Verfahren fand statt gegen abwesende Totschläger oder gegen solche, die von der Obrigkeit in der Voraussicht einer Freisprechung vor den „Landtag“, wie dieses Gericht hieß, gewiesen worden. In andern Prozessen fand hier nur die Urteilseröffnung statt und in älterer Zeit auch die Ausführung des Urteils, wenn die Strafart es zuließ. Nach Justinger erlitt 1324 der „Edelmann“ Walter Senn die Todesstrafe durch Enthauptung an der Kreuzgasse und 1375 wurde Löffler von Bremgarten wegen Ketzerei hier verurteilt und vor der Stadt verbrannt. Am 23. Mai 1509 hörten hier die vier Dominikaner das Urteil im Feuerhandel an, das sie der priesterlichen Würde entkleidete und dem weltlichen

<sup>1)</sup> Gestützt hierauf behauptete Rud. Walther, die Gerechtigkeits- und Kreuzgasse hätten in alter Zeit die Reichsstraße geheißen. (Description de Berne, S. 25.)

Richter überlieferte, und 8 Tage später umloderte sie der Scheiterhaufen auf dem „Schwellenmätteli“. Wie die Execution mit Feuer, wurde auch diejenige mit Rad und Galgen vor der Stadt vollzogen.

Unzählige büßten kleinere Vergehen durch die Ausstellung am Schandpfahle, der sich ebenfalls auf diesem Platze befand. Auf dem Stadtplan von 1583 (?) steht unter dem Richterstuhl auf der Mitte des Platzes ein Brunnen und unter diesem ein Podium mit der Schand säule gezeichnet. An der Säule befand sich das Hals eisen, in welches die Missethäter gestellt wurden. Auf dem Kopfe trugen sie eine Mütze, „Inful“, mit einem Zettel, auf welchem ihr Vergehen genannt war, z. B.:

Gins jungen schärerbuben (was uß Bassler piet,  
hieß Ulrich und hatt hievor by Peter Ziegler gdienet)  
Inselzedell, ingestelt zinstag nach Bartholomei Anno xc.  
xxi (27. Aug. 1521).

Dieser Lotter und Bub, hie gegenwürtig,  
So da ist uß Bassler gpiett bürttig,  
Ein schantlichen schellmen lug uſgetrochen  
Und mitt der unwarheit gesprochen,  
Die Eidtgnosſen hetten in Meiland jeß ein  
ſchlacht getan,  
Und daran ſechs tuſend uſſ ir ſyten verloren  
ghan,  
Und wo im min gnädigen herren von Bern  
nit ſo große gnad bewiſen,  
Sy hettend in ſinem verdienen nach vom  
Läben zum Tod gewiſen <sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> In Italien befanden ſich Tausende von Schweizern sowohl unter den päpstlichen als unter den franzöſiſchen Fahnen. Die Franzosen verloren Mailand im November

Später befand sich der Pranger an der Pfeilerecke des einstigen Zunfthauses zu Schiffleuten (Nr. 80 Gerechtigkeitsgasse) <sup>1)</sup>.

Wenig empfindlich war die Strafe, welche der Henker durch Verbrennen verprünter Schriften an der Kreuzgasse vollstreckte, so verbrannte er hier z. B. 1698 eine Schmähchrift gegen den Seckelmeister von Muralt.

Der Richterstuhl war gedeckt; er stand gerade vor den obersten Häusern der Gerechtigkeitsgasse und war nach Westen gewendet, so daß die Gerichtssitzung genau auf dem Boden der Kreuzgasse stattfand. Bis zum Jahre 1762 war der Richterstuhl permanent aufgestellt; von da an errichtete man nur für den einzelnen Fall eine Bühne, auf welcher die Beamten Platz nahmen. Im Jahre 1730 wurde bestimmt, daß die öffentliche Bekündigung der Todesurteile jeweilen am Dienstag Morgen an der Kreuzgasse in Anwesenheit des Kleinen und des Großen Rates zu geschehen habe. Das Publikum war durch Schranken getrennt. Von 1742 an wohnten nur die Criminalcommission, der Großweibel und der Gerichtsschreiber der Ceremonie bei.

Das nahe Zunfthaus zum Narren und Distelzwang war ein Asyl für solche Totschläger, die für sich Straflosigkeit beanspruchten, weil sie sich in Notwehr befunden hatten. Sechs Wochen lang genoß der Beschuldigte hier volle Sicherheit, während welcher Zeit die Untersuchung zu Ende geführt wurde. In früherer Zeit, (d. h. noch im 16. Jahrhundert), war das

---

1521. — In andern Fällen versuchte der Gerichtsschreiber die Verfifizierung ebenfalls, aber wie ein Zettel von 1525 beweist, ohne Erfolg.

<sup>1)</sup> Von Rödt, Stadtgeschichte p. 295.

St. Johannerhaus (Haus der Johanniter von Buchsee) an der Stelle der katholischen Kirche oberhalb des Rathauses das Asyl.

An der Kreuzgasse war es auch, wo Niklaus Manuel im Jahre 1522 zwei Fastnachtsspiele aufführen ließ, die durch ihren beißenden Spott auf das Papsttum die Ausbreitung der Reformation nicht wenig förderten.

Erinnern wir uns noch, daß am 26. Juli 1503 an der Kreuzgasse das Gut des Ludwig von Erlach und anderer wegen Reislaufens öffentlich zu Handen der Stadt versteigert wurde.

Da die Kreuzgasse schon in alter Zeit für die verschiedensten Zwecke als Versammlungsort diente, glaubten die Herren Prof. Studer, Howald und v. Rodt<sup>1)</sup> annehmen zu müssen, die Kreuzgasse müsse einst platzartig erweitert gewesen sein. Wir sind anderer Ansicht. Die Eckhäuser, die heute die Kreuzgasse abschließen, sind den Quellen zufolge dieselben, die schon um die Mitte des 14. Jahrhunderts diese Gasse begrenzten. Das Haus an der Ecke der Kirchgasse und der Kreuzgasse besaß im Jahre 1360 Kuno Münzer und vor ihm schon Johannes von Grasburg. Seit 1442 ist daselbe Haus stets Eigentum eines Zweiges des Geschlechts von Diesbach. Das gegenüberliegende Eckhaus an der Zunfertngasse gehörte 1389 dem Johannes von Buch, dem Sproß eines alten, bürgerlichen Geschlechts. Die Kunst der Steinmecken oder Kunst zum Affen war schon vor dem Jahre 1389 im Besitz des Eckhauses

---

<sup>1)</sup> Archiv des histor. Vereins VIII, 229 und Berner Stadtgeschichte S. 246.

an der Schattseite der Kramgasse (heutige Postfiliale). Schon früher war der reiche Cuno Thüring Eigentümer des Hauses, anno 1348 sein Vater Rudolf Thüring. Da die andern Zünfte erst im 15. Jahrhundert eigene Häuser erwarben, war dies das erste bernische Zunfthaus<sup>1)</sup>. Wie bekannt, hat die Gesellschaft zum Affen dieses Hauses erst im Jahre 1832 veräußert. Ueber das gegenüberliegende Eckhaus (oberhalb des Distelzwangs) enthält das alte Udelbuch keine Nachricht, weil die ursprüngliche Eintragung ausgeradiert ist. Im 15. Jahrhundert gehört dieses (obere Hälfte des Café zum Ratskeller) der Familie vom Stein, an die es durch Erbschaft vom Schultheißen Conrad vom Holz gelangt sein kann.

Das frühere Gesellschaftshaus zu Schiffleuten (gegenüber der Apotheke Müller) wird schon in einem Kaufvertrage von Anfang Mai 1380 genannt. Damals veräußerte es der Bischof Johannes von Chur an Niklaus von Gisenstein aus einem sehr alten bernischen Geschlecht.

Ueber das Haus, in welchem sich die Apotheke Müller befindet, hat das alte Udelbuch keine Eintragung; dem Tellbuch von 1389 zufolge war es damals von Hensli von Hasle bewohnt, der wohl auch der Eigentümer war. Daneben in der Kreuzgasse waren Johans von Nurenberg, Ulrich Holi, der Fischer und die Ivnera.

Aus diesen Ausführungen ergibt sich, daß die Kreuzgasse vor 500 und mehr Jahren um keinen Zoll breiter war als heutzutage. Wie schon eingangs bemerkt wurde, war eben der Raum, wo Gerechtigkeits-

<sup>1)</sup> Anderer hienach das Gegenteilige, das im Taschenbuch von 1863 pag. 13 gesagt ist.

und Kramgasse zusammenstoßen, die eigentliche Kreuzgasse. Es kommt daher oft vor, daß die 6—8 obersten Häuser der Gerechtigkeitsgasse als an der Kreuzgasse gelegen bezeichnet werden. Eine seltene Ausnahme ist es aber, wenn im 18. Jahrhundert Häuser beim Gasthof zum Adler an der Kreuzgasse liegend genannt sind.

Güstinger erzählt uns zum Jahre 1364 von dem Auflaufe, bei welchem der alte Johannes von Bubenberg nach 14 jähriger Verbannung (?) wieder in die Stadt geführt worden sei. Zu den Predigern (französische Kirche) fand eine etwas tumultuöse Versammlung der Gemeinde statt, worauf „die gemeind herab luf in die Crükgassen für des von Schwarzenburgs huse, der do schultheiz waz, und wolten die Paner haben; der bot einem die Paner zum venster us und gab gut rede und reit zer hindren tür us gen Thun.“ Der alte Bubenberg sei hierauf mit Ehren aus seiner Burg in die Stadt geführt und sein Sohn zum Schultheißen gewählt worden. Schwarzenburg konnte sich gegenüber den Anschuldigungen der Bestechlichkeit rechtfertigen und wurde wieder in den Rat gesetzt.

Conrad von Schwarzenburg (oder auch C. vom Holz genannt) bewohnte im Jahre 1389 dem Udelbüche und dem Tellrodel zufolge die Häuser Nr. 73 und 71 an der Schattseite der Gerechtigkeitsgasse (das 3. und 4. Haus unterhalb des Distelzwangs). Das entsprechende hintere Haus (Nr. 50 an der Junkerngasse) gehörte ihm schon 1358 (Insel Dok.-Buch). Da wir annehmen dürfen, Schwarzenburg habe schon 25 Jahre früher dieses Haus bewohnt, haben wir hierin einen ferneren Beweis für die Ausdehnung der alten Kreuzgasse.

Der Brunnen, welcher einst vor dem Distelzwang stand, hieß der Kreuzgassbrunnen. Anshelm zufolge wurde derselbe, „so vor hülzin, 1520 marmelsteinin.“

Ein besonderer Umstand gestaltete die Kreuzgasse wirklich zu einem Platze. Die niedere Fleischschal, die in der Mitte der Gerechtigkeitsgasse gerade oberhalb des Gerechtigkeitsbrunnens stand, sperrte nämlich die Gasse zum Theil ab. Sie erstreckte sich bis zur alten Krone und enthielt 16 Fleischbänke, von welchen jährlich je 1 Schilling zu entrichten war. Die rechts und links stehenden Häuser werden im 14. und 15. Jahrhundert bisweilen als bei der niedern Fleischschal gelegen bezeichnet. Im Jahre 1314 wird die niedere Fleischschal zum ersten male erwähnt; eine Sazung dieses Jahres verbot nämlich den Gerbern, den Stadtbach oberhalb der niedern Fleischschal zu ihrem Handwerk zu benutzen. Wie die niedere, stand auch die obere Fleischschal in der Mitte der Hauptgasse (betr. die bisherige Ansicht siehe Stadtgeschichte p. 288) und zwar gegenüber der heutigen Schal, die im Jahre 1468 errichtet wurde. Schilling berichtet uns (Ausgabe von Dr. v. Liebenau Nr. 87): „Desselben jars (1468) ward auch die nüwÿ fleischschal gemacht an die end da sy nun statt, und wurden die alten beiden abgebrochen“. Die obere Fleischschal enthielt 28 Fleischbänke.

An die niedere Fleischschal muß sich westlich die niedere Brodschal angeschlossen haben, die laut Adelsbuch pag. 188 schon vor 1400 an der Kreuzgasse lag. Sie verschwand ebenfalls im Jahre 1468, wie wir der Schilling'schen Chronik (l. c.) entnehmen: „Doch in demselben Jar wurden die winstöck<sup>1</sup>), brott-

<sup>1</sup>) Ich streiche die Conjectur von Liebenaus „byder“ zwischen winstöck und brottschall.

schall, der gerwerhus am stalden, an der meritgasse und in der Nuwenstatt und da durch nider uss dem bach stund, abgethan, und danna gebrochen, der statt Bern zu eren und zu einer gezierd.“ Also nicht nur die Brodschal<sup>1)</sup> an der Meritgasse, sondern auch das Gerbhaus unterhalb der niedern Fleischschal<sup>2)</sup> und die Weinstöcke, d. h. die Pfähle, an welche man die Seile befestigte, um die schweren Weinfässer in die Keller zu schaffen, die von der Marktgasse durch die Stadt hinunter längs dem Stadtbach permanent in den Boden gerammt waren, mußten dem allgemeinen Wohle weichen.

Im Jahre 1561 wurde wieder verordnet, „bis Ostern alle Weinstöck ab den Gassen zu thun und eigene Steine dem Bach nach zu setzen, darinn man die Weinstöck stellen und wieder wegnehmen könne.“ (Deliciae urbis Bernae von Gruner p. 18).

Die niedere Brodschal enthielt 1429 nicht weniger als 26 Bänke (vorher 28), die der Stadt jährlich je drei Plapparte (à  $1\frac{1}{4}$  Schill.) eintrugen. Ebenfalls auf dem Stadtbache, aber in der heutigen Marktgasse,

---

<sup>1)</sup> Diese wurde in das Haus Nr. 74 Gerechtigkeitsgasse (heute Café du Commerce) versetzt; siehe hiernach.

<sup>2)</sup> Damals mag der Beschlüß zur Entfernung des Gerbhauses gefaßt worden sein, aber derselbe mußte noch 1471 und 1482 erneuert werden, bis 1488 nach langen Unterhandlungen den Gerbern zwei Häuser an der Matte als Werkstatt übergeben wurden. Nachdem dieses Gebäude an der Matte im Jahre 1715 zu einem Pfründerhaus bestimmt worden war, bezogen es die Seidenfabrikanten Th. Bury und J. U. Aeschbacher von Langnau. Der letztere erwarb das Haus 1737 und vererbte es auf seinen Schwiegersohn Johann Rudolf Simon von Bolligen, der Stammvater des bernischen Geschlechts Simon. Vor etwa 30 Jahren wurde die Seidenfabrik von der Matte in die Länggasse versetzt. (Vgl. Berner Taschenbuch 1863, Seite 20).

stand ursprünglich die obere Brodschal. Sie wurde „durch Nutz und Notdurft“ der Stadt abgebrochen, und die Pfister der obren Stadt erhielten eine neue Brodschal, die aber beim großen Stadtbrande vom 14. Mai 1405 zum Opfer fiel. 8 Jahre lang mußten hierauf die Pfister das Brod auf offener Straße feil halten, bis sie endlich im Jahre 1413 die heutige Hausstätte beim Zeitglockenthurm bezogen.

Die Marktordnung von 1481 bestimmte, daß der untere Verkaufsplatz für Korn von Peter Sterren Haus, bis zum Platze, da etwa die alte Fleischschal stand, reichen solle. Das Hornvieh sollte ebendort, vom Gathaus bis zum Platze, wo früher die untere Fleischschal stand, offenbar auf der Schattseite der Gasse, feilgeboten werden. Der obere Marktplatz befand sich ober- und unterhalb des Zeitglockenthurmes und an der Hotellaube. Noch im 16. Jahrhundert hieß der untere Theil der Schattseite der Gerechtigkeitsgasse stets der Viehmarkt.

Die Nachricht Justingers, man habe im Jahre 1399 die Gassen zu pflästern angefangen, ist zu berichtigen. Laut dem Rechnungsbuch von 1394—1418 legte am 5. Juli 1396 der abtretende Bauherr Nicli von Gisenstein Rechnung ab „umb daz besetzen, so er getan hat in der Crüggassen“. Inbetreff seines Guthabens von 10  $\text{fl}$  wurde bestimmt, „die 10  $\text{fl}$  sol man legen uf die vorder hüser, da er besetzt hat, und füllent ime die burger dazu helfen und stark machen, daz im daz gelt werde“. Das Geld „wurde“ ihm aber nicht, er mußte sein Guthaben im Jahre 1401 gegenüber der Stadt compensiren.

---

<sup>1)</sup> Stadtsatzung R, Sitzung 261.

Bis zum 16. Jahrhundert hieß die Gerechtigkeitsgasse stets die „Märitgasse“. Zur Unterscheidung von der Kramgasse, die ebenso genannt wurde, bezeichnete man sie häufig als untere Märitgasse oder man sagte, „an der Märitgasse niden“. Bis zu der Gerechtigkeitsgasse hin erstreckte sich übrigens der obere (innere) Stalden. Im 16. Jahrhundert entstand die Bezeichnung „vordere Gasse“ für die Gerechtigkeits- und die Kramgasse; sie erhielt sich bis zum Ende des letzten Jahrhunderts. Schon im 17. Jahrhundert behalf man sich aber zur genauen Bezeichnung der einzelnen Häuser damit, daß man deren Lage zu den Gasthäusern zur Krone oder zum weißen Kreuz (Adler) oder namentlich zum Gerechtigkeitsbrunnen angab. Bei, über- oder unterhalb der Gerechtigkeit sind häufige Wendungen. Erst im Jahre 1798 wurde der ganzen Straße (mit dem öbern Stalden) der Name Gerechtigkeitsgasse gegeben. Damals wurde auch die Eintheilung der Stadt in Quartiere und die Nummerirung der Häuser eingeführt<sup>1)</sup>; vorher waren diese nur in den Controllen der Feuergschauer mit Nummern bezeichnet.

Der untere Theil der Gerechtigkeitsgasse hat im Laufe der Zeiten verschiedene Korrektionen erfahren, auf die wir noch kurz eintreten wollen. Im Jahre 1854 konstatierte Dr. Zahn, daß von einer ersten Terrasse des Bodens, auf der nun das Klappergläublein (Häuser Nr. 30—38 der Sonnseite des Staldens) steht

<sup>1)</sup> Man soll das Bedürfniß hiezu am 5. März 1798 und den folgenden Tagen gefühlt haben, als die französischen Soldaten ihre Quartiere nur mit großer Mühe finden konnten, weil die Häuser nur durch die den Franzosen fremd klingenden Namen der Eigenthümer bezeichnet waren.

und die sich gegen die Nydegggasse hinzog, der Hügel steil an eine zweite Terrasse anstieg, auf welcher die Arkaden der Gerechtigkeitsgasse beginnen. Die 2. Terrasse war aber um 14—15' höher als das heutige Straßenzipflaster.

Schon frühe muß hier eine Tieferlegung der Straße stattgefunden haben, aber ohne daß die Häuser dabei verändert wurden. So kam es, daß die Arkaden hoch über der Straße liefen, da, wo sich jetzt die ersten Stockwerke der Häuser befinden. Beim untersten mit einer Arkade versehenen Hause der Sonnseite (Nr. 10) führte eine Treppe von nicht weniger als 14 Stufen zu den untern Häusern (Nr. 8—2).

Im Jahre 1761 wurde eine abermalige Abgrabung des Staldens vom Gerechtigkeitsbrunnen an ausgeführt, so daß jetzt z. B. das untere Gerechtigkeitsgäschchen um mehrere Stufen über der Gerechtigkeitsgasse ausmündet. Damals erhielten die vielfach noch hölzernen Häuser steinerne Fassaden, und die Arkaden wurden vertieft. Vom Hause Nr. 24 an ist überall das erste Stockwerk eingerichtet worden, wo früher die Arkade war, und diese wurde in die früheren Kellerräume verlegt. Bei der Erstellung der Nydeggbrücke und ihrer Zufahrtsstraße wurde der unterste Theil der Gerechtigkeitsstraße wieder erhöht.

Wir kommen nun noch auf das alte Spital zu sprechen. Unterhalb der zweiten oben genannten Bodenterrasse wurde im Jahre 1307 an der Stelle der heutigen Häuser Nr. 2—8 das niedere Spital erbaut. In einer Urkunde von 1319 wird dieses als zwischen den zwei steinernen Brücken gelegen bezeichnet. Schon Beat Ludwig Meßmer hat angenommen, diese Brücken

müssen über einen einstigen, zwischen der ersten und zweiten Terrasse befindlichen Tobel geführt haben<sup>1)</sup>. Wir unterstützen diese Ansicht gerne. Die hintere Brücke, die von der Postgasse zum Klappergäublein führte, existierte noch am Anfang des 16. Jahrhunderts, während die vordere, den übern mit den untern Stalden verbindende Brücke schon bald nach 1319 verschwunden sein muß, da sie nicht mehr erwähnt wird. Vielleicht geschah dies bei Anlaß einer Korrektion der Straße.

Das niedere Spital blieb nicht lange an seiner ursprünglichen Baustelle; denn schon im Jahre 1335 wurde beschlossen, es vor das untere Thor zu verlegen, wo es bis zur Reformation verblieb. Das alte Gebäude wurde in Privathäuser umgewandelt und zwar in nicht weniger als sieben Häuser, von allerdings ungleichen Dimensionen. Das heutige von Wattenwylhaus (Nr. 2) steht an der Stelle von vier alten Häusern; die andern drei entsprechen den heutigen Nummern 4, 6 und 8. In einer Urkunde von 1402<sup>2)</sup> verpflichtete sich das niedere Spital an die Prediger, 7 Zinse von 4 im alten Spital gelegenen Häusern (von 1, 2, 3 und 5) zu entrichten. Das alte Adelsbuch nennt dagegen nur das 1., das 6. und das 3. im alten Spital liegend, während später nur das 3. der alte Spital hieß. Die Besitzverhältnisse sind nach dem Adelsbuch folgende:

1. (Nr. 2 a) Henz Spengler, später Peter Spengler im alten Spital am ort, Hensli zer Müli der Spengler.

<sup>1)</sup> Gegen die vordere Brücke ist geschrieben worden von Notar Howald im Archiv des histor. Vereins, Band VIII, S. 150 ff, (wo die Staldenkorrektionen dargestellt sind), von Professor Studer S. 205 ib. und von Architekt v. Rodt, Bern. Stadtgeschichte S. 45.

<sup>2)</sup> Muschafendol. B. I/838.

2. (Nr. 2 b) (Heini Hirßman), Wernli Ferwer, Hensli Ferwer.
3. (Nr. 2 c) Jacob Hüser von Perroman, Badstube des Ruf Schlüchter, das alte Spital.
4. (Nr. 2 d) Zuerst Hans, dann Heinßmann und zuletzt Hensli Sterren.
5. (Nr. 4) Johans Swander, Neli von Lopfingen.
6. (Nr. 6) Nicli Haselnus im alten Spital, Hensli Stefans.
7. (Nr. 8) Rüdi Billen, Jans vom Gevelle (= Gfeller).

Das erste und zweite Haus waren nur ganz schmal und wurden frühe vereinigt. Im dritten (Nr. 2 c) blieb die Badstube noch Jahrhunderte lang bestehen; sie gehörte 1448 und 58 noch dem Rudolf Schlüchter, 1494 dem Hans Bader, 1556 und 71 dem Jakob Wehdmann, dem Bader, 1603 vermutlich dem Andres Thumberger. Das unterste Haus (Nr. 2 a und 2 b) besaß 1556 Hans Wyß der Glaser (1571 Schaffner genannt), 1603 Frau Sinnerin; 1608 verzeugte Niklaus Sinner den Udel auf diesem Eckhause neben der Badstube, ebenso 1638 Franz Ludwig Wagner und 1657 Hans Rudolf Dugspurger. 1739 gehörte es dem David Wilhelm Lutstorff, dem Tischmacher, und nachher seinem Stiefvater Johann Meyer<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Ich weiß nicht, woher Walthard (S. 26) die Nachricht hat, daß im untersten Hause der Sonnseite? (sollte wohl heißen Schattseite) der Gerechtigkeitsgasse «était une espèce de tourniquet, servant à monter et à descendre les chariots lourdement chargés.» Bis zum Jahre 1649 erscheint unter den obrigkeitslichen Stadtdienern stets der „Seilleiter am Stalden“. Wenn nicht der äußere Stalden („Haspel“) gemeint ist, so müssen wir dies auf den innern Stalden beziehen.

Neber die Badstube und das westlich anstoßende Haus berichtet uns Abrah. Schellhammer<sup>1)</sup>: „Anfangs sollte die Stadt nicht weiter hinaufgehen, als bis zum jetzigen vierröhigen Brunnen, wo der alte Spital gestanden, und wo noch 1718 ein wüster Godel und eine alte Badstube gewesen, an deren Stelle nachher ein schön groß Haus gebauen worden.“ Dieser Neubau, der die Häuser Nr. 2c und Nr. 2d vereinigte, wurde vermutlich durch den Oberst und Zeugwart Carl Luž angeordnet. Das Haus erhielt damals die heutige Fassade und Einrichtung, begriff aber nur die vier westlichen vertikalen Fensterreihen.

Neben dem schönen Hause nahm sich das alte Eckhaus nicht gut aus; die Obrigkeit kaufte es daher 1761 von Meister Meher und baute es zu einem Corps de garde um in der Gestalt, die es noch heute hat, nämlich die fünfte (äußerste) vertikale Fensterreihe und den Vorbau des v. Wattenwylhauses. Erst im Jahre 1858 gieng das Corps de garde in das Eigenthum des Anstößers über.

Nachbesitzer des Oberst Luž († 1730) war Samuel Wurtemberger alt Gouvernator zu Aelen, dessen Schwiegerjohn Marc Charles Frédéric de Sacconay im Jahre 1755 den Udel auf diesem Hause verzeigte. Von Johann Albrecht Wurtemberger, Landvogt zu Interlaken, dem Sohne des vorgenannten Samuel, gieng das Haus durch Kauf zunächst an den Ratsexpectanten Friedrich Wurtemberger (1779) und von diesem 1790 an Bauherrn Daxelhofer von Uzigen über. Der Sohn des Letztern, Oberstlieutenant Niklaus D. v. Uzigen, veräußerte das Haus 1816 an Oberstlieutenant Bernhard

<sup>1)</sup> Meßmer, der Burghospital 1831, p. 147.

Alexander Steiger von Wichterach, Amtmann zu Nidau und später Oberamtmann zu Thun, nach dessen im Jahre 1858 erfolgten Tode seine Tochter das Haus bis 1867 besaß, worauf es durch die Erben an H. Friedrich von Wattenwyl-de Pourtales (im Jolimont), den jetzigen Eigenthümer, veräußert wurde.

Gegenüber der Mitte des Hauses Nr. 6 (zu unterst an der Gerechtigkeitsgasse), in der Mitte der Gasse, auf dem sog. Schwendeplatz, stand bis 1844 der vierröhrlige oder Schwendebrunnen. Sein Standbild <sup>1)</sup>, das angeblich einen Berner Brüggler darstellen sollte, gab ihm auch den Namen Brügglerbrunnen. In alter Zeit (sog. Plan von 1583) schmückte auch eine große Linde den Platz.

Pfarrer Howald hat in seiner Beschreibung des Gerechtigkeitsbrunnens (Bern, 1845) gesagt <sup>2)</sup>, dieser Brunnen sei ursprünglich (1543) nicht da, wo er jetzt stehe, sondern vor dem Zunfthaus zum Distelzwang in der Nähe des steinernen Richterstuhls an der Kreuzgasse errichtet worden und habe, den Richterstuhl überragend, von der Kramgasse aus einen imposanten Anblick gewährt. Erst am Anfang des 18. Jahrhunderts habe er seinen heutigen Standort bezogen.

Aber schon der Plan von 1549 in der Cosmographie des Seb. Münster zeigt einen Brunnen beim Gerechtigkeitsgäbchen und ebenso der sog. Plepp'sche Stadtplan <sup>3)</sup>, auf welchem deutlich noch eine Brunnen-

<sup>1)</sup> Heute an der Amthausgasse stehend.

<sup>2)</sup> Ebenso in der Stadtgeschichte S. 299.

<sup>3)</sup> Die lithographische Reproduktion dieses Plans von F. Lips hat den Brunnen nicht. Der Plan datiert wohl aus den Jahren 1603—7, cf. Bern, Bilder aus Vergangenheit und Gegenwart, S. XVII.

figur zu erkennen ist. In der Ansicht der Kreuzgasse von 1635, die im „alten Bern“ des Herrn von Rodt, I. Serie, Blatt 14, reproducirt ist, trägt der Kreuzgässbrunnen sogar den Bären des heutigen Bähringerbrunnens. Der Kreuzgässbrunnen wurde im Jahre 1646 entfernt, und damals fand der Bär seinen Platz auf dem obersten Kramgässbrunnen. Erst von 1766 datirt der heutige obere Kreuzgässbrunnen, zu dem Erasmus Ritter das Modell gemacht hat.

Schon 1621 ist das Haus Gabriels v. Wattenwyl (Nr. 46, das dritte unterhalb des Antoniengäschens) als bei der „Gerechtigkeit“ zwischen den Häusern Michel Freudenreichs (Nr. 48) und Samuel Wunderlichs (Herrn von Worb, Nr. 44) gelegen, genannt.

Sonderbarer Weise wird im Osterbuche des Jahres 1657 das Haus des Marx Morlot (Nr. 75, das zweite unterhalb des Distelzwangs) als bei der Gerechtigkeit gelegen und dasjenige des Hans Franz v. Wattenwyl (Nr. 73) als unter der Gerechtigkeit gelegen bezeichnet. Aber schon im Jahre 1664 heißt das Haus des Junkers Jost von Muralt (Nr. 53) zwischen den Häusern der Gesellschaft zu Rebbleuten (Nr. 51) und Junkers Alexander v. Wattenwyl (Nr. 49) o b der Gerechtigkeit gelegen und 1673 verzeigte Johannes Keller den Udel auf (seines Großvaters, des Seckelmeisters Frischherz) Haus bei der Gerechtigkeit (Nr. 48) dem zweiten unterhalb des Antoniengäschens.

(Die Fortsetzung wird folgen.)

---